

**Zeitschrift:** Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA  
**Herausgeber:** Verein für Schweizerisches Heimwesen  
**Band:** 61 (1990)  
**Heft:** 2

**Vorwort:** Editorial  
**Autor:** Ritter, Erika

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 16.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Liebe Leserinnen und Leser,

Ein neuer Ausbildungsweg für Betagtenbetreuung, Wohn- und Lebensqualität im Heim und Spitex setzen in unserer Februar-Ausgabe die Schwerpunkte.

In Aarau wird im kommenden Sommer erstmals ein Kurs für die Teilzeitausbildung für Betagtenbetreuung beginnen. Damit geht ein dringlicher, langegehegter Wunsch des Vereins Aargauischer Alterseinrichtungen (VAAE) in Erfüllung. In einzelnen Regionen gehört die Betagtenbetreuerausbildung bereits zum festen Bestandteil der Nachwuchsförderung für Alters- und Pflegeheime.

Der betagte Mensch im Altersheim braucht für viele seiner Lebensaktivitäten eine unterstützende Hilfe. Die Betagtenbetreuerin/der Betagtenbetreuer hilft nun mit, dass der alternde Mensch ein möglichst selbständiges und sinnvolles Leben führen kann. Sie/er ist Bezugsperson einer Gruppe älterer Menschen, die nicht mehr für sich allein sorgen können, aber nicht dauernd pflegebedürftig sind. Die Betreuerperson arbeitet mit ihrem abwechslungsreichen und verantwortungsvollen Beruf innerhalb eines Teams in einem Altersheim. Die Teilzeitausbildung dauert zwei Jahre mit mindestens 60prozentiger praktischer Tätigkeit in einem Altersheim sowie berufsbegleitendem Unterricht an einem Schultag pro Woche während 4 Semestern. Der VSA freut sich über den neuen Spross in seiner «Bildungslandschaft» und wünscht erfreuliches Gedeihen.

Werner Vonaesch stellt «In eigener Sache» den neuen Ausbildungsweg vor.

Und noch einmal Wohnen, Lebensqualität, noch einmal drei Beiträge aus Baden über «Wohnkultur und Lebensqualität im Heim». In Baden ging es sowohl um die äussere Gestaltung, den baulichen Rahmen, als auch um die inneren Zusammenhänge. So wurde immer wieder von den Referenten dieser innere Wert in der Thematik aufgegriffen.

«Wohnkultur und Lebensqualität sind etwas, das wir selber schaffen müssen», stellte Otto Schärli fest, der sich mit «Bauen für Wohnen» auseinandersetzte und betonte, dass «der Bauende als Wohnender bauen und der Wohnende als Bauender wohnen sollte». Auf dieser Grundlage sollte das Werk menschlichen Bauens und Wohnens wieder gelingen, die ursprüngliche Einheit von «Bauen ist gleich Wohnen» wieder hergestellt werden können.

Um die Organisation der Vielfalt sowie um den Wandel der Bedürfnisse von Heimbewohnern ging es im Referat von Frohmuth W. Gerheuser. Es ist eine schwere, ja fast unmögliche Aufgabe, in einem relativ grossen Heim der Vielfalt der Wünsche gerecht zu werden. Die Alten selbst sind keine homogene Gruppe, die Personalkapazitäten sind beschränkt, die Altersheime werden immer mehr zu Pflege- und Sterbeheimen. Die Heimbewohner, das betreuende Personal, Angehörige und Trägerschaften haben alle ihre Wünsche und Bedürfnisse. Die Anforderungen sind vielfältig und widersprüchlich, das Problem ist also komplex.

Lebensqualität im Heim wird seit langem überdacht und besprochen. Ausgeklammert blieb dabei die Rolle der Spiritualität. Prof. Dr. Ludwig Mödl sprach in Baden das Thema an und umriss, wie sich die Begriffe «Lebensqualität» und «Spiritualität»



aufeinander beziehen lassen. Was kann Spiritualität beitragen, um die Lebensqualität für betagte Menschen im Altersheim zu fördern, das menschliche Leben qualitativ zu unterstützen? Wie lässt sich Spiritualität in die Bauplanung einbeziehen?

Mit diesen Beiträgen schliessen wir die Berichterstattung aus Baden ab.

Vor allem um die finanzielle Seite der Spitex-Pflege geht es in den folgenden Beiträgen.

Wird der Ausbau der Hauspflege wirklich die Kosteneinsparungen bringen, die man sich verspricht? Jürg H. Sommer, ein bekannter Schweizer Gesundheitsökonom, hat sich eben diese Frage gestellt und kam aufgrund amerikanischer Erfahrungen zu einem negativen Schluss. Sommers Ergebnisse wurden anlässlich einer Pressekonferenz in Bern vorgestellt. An der Präsentation waren interessante Einzelheiten zu vernehmen, wird doch die Notwendigkeit des Spitex-Ausbaus vor allem mit der Erhöhung der Lebensqualität der hilfe- und pflegebedürftigen Betagten und den Kosteneinsparungen durch verhinderte beziehungsweise hinausgezögerte Pflegeheim- und Spitalaufenthalte begründet. Die Vorteile der Spitex-Pflege scheinen so bestechend, dass immer mehr auch eine Übernahme dieser Hauspflegekosten durch die Sozialversicherungen gefordert wird. Soll die Hauspflege nun von den Krankenkassen finanziert werden? Wirkt sich der Ausbau kostendämpfend? Aufgrund der amerikanischen Erfahrungen schlägt Sommer vor, dass man in der Schweiz zunächst alle Auswirkungen eines Spitex-Ausbaus untersuchen müsste, bevor man sich davon grosse Kosteneinsparungen erhofft. Für unser Land muss vermutet werden, dass die zunehmende «Pflegefall-Generation» die Kosteneinsparungen aus der Hauspflege überkompensieren wird.

Um die Zusammenarbeit von stationären und ambulanten Diensten ging es auch an einer SVSP-Tagung in Bern. Susanne Landolf plädierte bei dieser Gelegenheit für eine nachfrageorientierte Sozialpolitik. Wirtschaften – und darunter fällt auch die Dienstleistungserstellung im sozialen Sektor – ist immer auch ein Problem des Umgangs mit knappen Mitteln. Knappe Mittel verlangen nach Optimierungsüberlegungen. Doch gerade im sozialen Sektor wird oft befürchtet, dass durch wirtschaftliches Denken rein materielle Gesichtspunkte die Oberhand über die ideellen erlangen, dass das Wirtschaftlichkeitsdenken eine optimale soziale Dienstleistung be- oder gar verhindere. Susanne Landolf stellte utopische und realistische Möglichkeiten vor.

An welchen Stricken (er-)ziehen wir?, fragten sich die SBS-Fachleute an ihrer Tagung im November im Landheim Erlenhof. Ihnen ging es um das Führen von Entwicklungsprozessen. K. L. Oetiker setzte sich mit der Thematik auseinander und stellte fest, dass es zum Führen von Entwicklungsprozessen Grundstrukturen und Voraussetzungen zu beachten gilt und damit Räume geschaffen werden, die eine Entwicklung erst ermöglichen.

Räume und Entwicklung: *Die Dinge der Welt gehen langsam. Ginge die Entwicklung zu rasch, so würde das Individuum gar keinen Raum haben zu leben (L. von Ranke).*

Genügend Raum wünscht Ihnen Ihre